

DeSaFor – Newsletter

Edition für Freunde
und Interessenten

Ausgabe August 2019

Liebe Mitglieder, liebe Freunde Südafrikas,

im Mittelpunkt dieser Ausgabe steht mit *Denis Goldberg* ein eher stiller, aber dennoch charismatischer Held des Anti-Apartheid-Kampfs. Seine freimütigen Ein- und Aussichten sind für uns umso wichtiger, als er nicht nur die ganze Spanne vom Beginn des Widerstands in 1950er Jahren bis heute in die Nach-Zuma-Zeit durchlebt und durchlitten hat. Sie zeugen auch von der Kraft der südafrikanischen Zivilgesellschaft und der bis heute anhaltenden Bereitschaft privilegierter Bürger, Projekte wie *Denis' „House of Hope“* nicht nur mit finanziellen Mitteln zu unterstützen, um vor allem Jugendlichen eine Chance zu geben, die sie in ihrer Familie und ihrem Umfeld kaum erhalten könnten.

Klaus Brückner gebührt herzlicher Dank für dieses beeindruckende Stück von „oral history“ ebenso wie für die übrigen Beiträge dieser Ausgabe. Sie geben, nicht zuletzt mit Blick auf die Diskussion mit Botschafter *Martin Schäfer* am 28.08.2019, einen Einblick in die außerordentlich komplexe politische und wirtschaftlich-soziale Lage in Südafrika. Sie ist schwierig, aber nicht hoffnungslos.

Wir haben daher immer noch Grund dafür, „das Glas als halbvoll“ anzusehen und wollen deshalb auch die wenigen Lichtblicke aufscheinen lassen. – Bitte unterstützen Sie unsere Bemühungen, die Informationsbasis zu Südafrika zu verbreitern und zu vertiefen, am besten indem Sie Mitglied des Forums werden (und als Mitglieder u.a. in den Genuss vieler Links der Newsletter kommen) oder eigene Beiträge zu diesem Newsletter anbieten. Wenn Sie sich jetzt zur Mitgliedschaft entschließen, wird nur der halbe Jahresbeitrag fällig. Ich würde mich freuen, wenn wir bei unserer nächsten öffentlichen Veranstaltung am 14.11.2019 eine größere Zahl von Mitgliedern begrüßen könnten.

Mit besten Grüßen

Deutsch-Südafrikanisches-Forum (e.V. i.G.)

Kontakt:

info@desafor.de

Adresse:

DeSaFor
c/o Gutzmannstr. 17
14165 Berlin

Vorstand:

Hans-Werner Bussmann
(Vorsitzender)
Peter Senft
(Stellv. Vorsitzender)
Rita Brückner
(Schatzmeisterin)
Peter Conze
Caroline Stiebler
Dr. Matthias Witt

Veranstaltungen

28. August 2019

Mittagsgespräch mit dem Deutschen Botschafter in Südafrika,
Dr. Martin Schäfer (ausgebucht)

14. November 2019

Podiumsdiskussion mit **Jakkie Cilliers** (ISS South Africa), **Moeletsi Mbeki** (Unternehmer), **Sabine Dall'Omo** (SIEMENS Südliches und Ost-Afrika); in Kooperation mit der **Friedrich-Naumann-Stiftung**
Einzelheiten werden noch mitgeteilt

„Ich glaube an Utopia, aber ich weiß: Utopia ist nirgendwo“ – eine Begegnung mit Denis Goldberg

Da sitzt er mir gegenüber, Denis Goldberg, 86 Jahre alt, beide Hände auf seinen Stock gestützt und ein wenig von seiner schweren Krankheit gezeichnet. Ich war besorgt, einen geschwächten, kranken Mann zu treffen, aber seine Augen blitzen wie eh' und je und seine Lust am Austausch, am kämpferischen Diskurs, an der humorvollen, manchmal ironischen Art zu erzählen, ist ungebrochen. Die eindrucksvolle Frau an seiner Seite, Dr. Deidre Abrahams, Medizinerin und Malerin, gibt ihm Zuversicht und Kraft – und die braucht er, denn er hat offensichtlich noch einiges vor.

Wie empfindet er die zahlreichen Ehrungen, von denen die Verleihung der Ehrendoktorwürde vor einigen Tagen durch die University of Cape Town, seiner Alma Mater, nur die vorläufig letzte in einer Reihe von Orden und Ehrungen war?

Als persönliche Freude, aber auch als

Genugtuung und Anerkennung für den Kampf, den er gemeinsam mit großen Widerstandskämpfern wie Mandela, Sisulu und Mbeki geführt habe – als einer von vielen, auch

weißen Südafrikanern, die sich gegen einen Staat aufgelehnt haben, der den Rassismus im Gesetz festgeschrieben und zum bestimmenden Element des Lebens der Menschen, ihrer Arbeit, ihrer Bildung und nicht zuletzt ihrer persönlichen und intimen Beziehungen gemacht habe.

Zudem seien solche Ehrungen über den Geehrten hinaus international auch Zeichen der Bestätigung und Ermutigung, für Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit zu kämpfen. Dieser Kampf ende nie und nirgendwo – auch nicht in Südafrika.

Wenn, wie gegenwärtig überall auf der Welt Nationalismus, Rassismus und religiöse Identität zunehmend genutzt werden, um den Anderen zum Feind zu machen und Gesellschaften zu spalten, dann müsse man aufstehen.

Immer wieder neu – selbst und gemeinsam mit anderen, gleichgültig welcher Hautfarbe oder Herkunft.

Freiheit sei keine Frage der Rasse. „Ich bin, wer ich bin, allein durch andere“ – diese von Erzbischof Tutu zugeschriebene Definition des



Humanist | Freedom Fighter | Anti-Apartheid Activist | Rivonia Trialist | High Command, Umkhonto we Sizwe (MK) | Political Prisoner, 22yrs (1963-1985) | Professor | Tireless Social Campaigner
www.denisgoldberg.org

afrikanischen Wortes „Ubuntu“ sei weder ihm noch seinen Mitstreitern im Widerstand so bewusst gewesen – aber sie sei Prinzip ihres Handelns gewesen.

Wie zufrieden er denn sei mit der Entwicklung der letzten 25 Jahre und welche Defizite er noch empfinde?

Denis streift nur kurz mit Hinweis auf die statistischen Daten die wirtschaftliche Entwicklung und ist dann schnell bei „seinem“ Thema – der kommenden Generation und: Schulen, Bildung, gute Lehrer*innen. Ja, es sei viel geschehen in dem kurzen Zeitraum von 25 Jahren – einer Zeitspanne wie „a wink of an eyelash in the life of a nation“ -, aber die Anstrengungen müssten verstärkt werden. Der bei vielen Lehrer*innen noch vorhandene „Geist der Apartheid“ müsse abgelöst werden von modernen Lehrmethoden und durch Unterrichtsangebote vor allem im Bereich Mathematik und Naturwissenschaften. Es gelte, Kinder und Jugendliche auf ihre Zukunft vorzubereiten und zugleich „geschichtsbewusst“ heranwachsen zu lassen. Ihnen müsse klar sein, dass Freiheit und Unabhängigkeit der Südafrikaner nicht selbstverständlich seien. Der Kampf



Denis Goldberg mit Vice Chancellor Prof. Mamokgeti Phakeng und Registrar Royston Pillay, Univ. of Cape Town 12.7.2019: "If anyone doesn't know what we stand for, they just need to take a look at who we honour" (Prof. Phakeng)

habe viele Opfer gefordert, auch in der Zeit zwischen der Freilassung Mandelas bis zu den ersten freien Wahlen. Es sei grundfalsch, wenn der jungen Generation heute populistisch vorgemacht werde, dass man nach der Befreiung alle Weißen hätte vertreiben oder umbringen sollen.

Nein, das Ziel des Befreiungskampfes sei ein „*Non Racial South Africa*“ und keineswegs die Alleinherrschaft der Schwarzen gewesen. Nelson Mandela habe dies nach dem Mord an Chris Hani (Anm.: führender ANC-Politiker im Befreiungskampf und in der Transformationsphase) wenige Monate vor den ersten freien Wahlen deutlich gemacht, indem er keine Vergeltung, sondern Wahlen gefordert habe, um den Wandel zu ermöglichen.

Und, ja, der große Wahlerfolg des ANC habe die Möglichkeit zur Veränderung und Entwicklung geschaffen und es sei viel erreicht worden. Es hätte aber noch sehr viel mehr erreicht werden können, wenn nicht einige der ANC-Führungspersonlichkeiten ihre Ämter in Regierung und Staatsbetrieben oder ihre Beziehungen zu Politikern durch Korruption zur persönlichen Bereicherung zulasten des Staates und zum Ausbau ihres Einflusses missbraucht hätten.

Ein Diebstahl bleibe ein Diebstahl, auch wenn Unterstützer Zumas dessen Fehlverhalten herunterzuspielen versuchen, indem sie sagen: „Wenn er 8 Milliarden Rand gestohlen haben soll, dann schaut doch mal, wieviel Oppenheimer oder Rupert gestohlen haben“. Nein, dieses Geld sei dem südafrikanischen Volk gestohlen worden, denn mit 8

Milliarden Rand könne man 20.000 Medizinstudenten für 7 Jahre einen freien Studienplatz finanzieren und den Mangel an Ärzten und Krankenschwestern verringern. Und es gebe noch viel mehr zu tun, um die Herausforderungen zur Schaffung von Wohnungen, in der Bildung, in der Gesundheitsversorgung und in vielen anderen Bereichen zu bewältigen.

Wie haben Amtsmissbrauch und Korruption die Rolle und die Wahrnehmung des ANC verändert; ist er auf dem Weg von der Widerstandsbewegung zu einer politischen Partei im Wettbewerb mit Oppositionsparteien oder auch möglichen Koalitionspartnern?

Denis zeigt sich ernüchtert: Wer bei den Provinz- und Lokalwahlen 2016 3,3 Millionen Wähler verloren hat und bei den letzten Wahlen nur mit knapp unter 60 % abgeschnitten und in Gauteng sogar nur gerade noch über 50 % geschafft hat, muss klar feststellen: Die Menschen sind verärgert über den ANC; sie enthalten sich nicht einfach nur, sondern sie wählen gegen den ANC.

Ob der ANC aus der Krise herauskommt?

Denis ist unsicher, auch wenn er dies inständig hofft. Keine andere Partei habe auch nur annähernd eine so große gefühlsmäßige und historische Bindung zu den Südafrikanern. Zudem sehe er bei den anderen Parteien auch keine wirklich eigenen Ideen. Einfach nur zu sagen, dass man es besser könne als der ANC, sei keine wirkliche Alternative, ebenso wenig wie radikale Äußerungen von Politikern, die es zugleich versäumten, ihre Steuern zu zahlen. Ja, doch – Denis streckt sich - der ANC werde es

schaffen, nicht zuletzt wegen der Fähigkeiten des nun durch die Wahlen bestätigten Präsidenten Cyril Ramaphosa. Er verfüge über großes politisches Potenzial, spreche eine klare Sprache und habe ebenso klare Vorstellungen, wo es hingehen soll. Allerdings: Es habe nur wenig Zeit gebraucht, eine Regierung und Teile der Gesellschaft zu korrumpieren und die hoffnungsvolle Entwicklung Südafrikas zurückzuwerfen.

Es werde wohl Generationen brauchen, die Folgen zu bewältigen. Entscheidend sei aber der Trend zum Besseren, und natürlich die Frage, ob die Schuldigen wirklich zur Verantwortung gezogen werden; dies sei eine wirkliche Prüfung für Cyril Ramaphosa.

Und die Rolle der Zivilgesellschaft? Wird insbesondere die Jugend die Geduld haben, einen langanhaltenden Veränderungsprozess mitzugehen, ohne unruhig zu werden?

Denis findet es richtig, wenn junge Leute, Student*innen oder ältere Schüler*innen ihre Erwartungen äußern und die Politik unter Druck setzen. Dies aufzunehmen erfordere „leadership“ in der Gesellschaft. Ihn erfülle es dagegen mit Sorge, wenn Kinder nicht zur Schule geschickt oder Schulen und Büchereien aus Protest in Brand gesetzt würden - das seien für einen Aktivisten wie ihn die schlimmsten Bilder, die er sich vorstellen könne. Für ihn sei es absolut nicht nachvollziehbar und er sei sehr betroffen, dass die örtlichen und regionalen ANC-Vertreter dies geschehen ließen.

Er habe eine klare Linie, die er auch immer wieder öffentlich vertritt: Ramaphosa ist der gewählte Präsident, der sich aber auf die volle

Unterstützung der Zivilgesellschaft verlassen können muss: ‚Wer Korruption bemerkt, soll dies melden. Wer einem korrupten Polizisten begegnet, soll sich dem widersetzen‘.

Das könne persönlichen Ärger und Schmerz bedeuten, aber die Apartheid wurde auch nicht ohne Opfer überwunden. ‚Und wenn wir nur dasitzen und abwarten, dass schon ein anderer reagieren wird, dann werden wir alle darunter leiden‘.

Gibt es Erwartungen an deutsche Unterstützung ähnlich wie nach 1994 mit der Unterstützung beim Aufbau der Regierung und der Institutionen?

Ja, Menschen und „Communities“ müssen sich bewusst machen und fähig sein, sich selbst zu helfen. Der Bedarf sei groß und auch mit früheren

Projekten noch nicht erfüllt.

Südafrika als „middle-income-country“ sei eines der Länder mit der größten Schere

zwischen Arm und Reich. Für die Überwindung der Ungleichheit brauche es Wissen und den Austausch mit Experten, um Lösungen zu entwickeln. Räder müssten nicht neu erfunden werden. Sondern es komme darauf an, die Menschen zu bestärken und zu befähigen, sich aktiv in die Gemeinschaft einzubringen, sich zu artikulieren, Korruption anzuprangern und eigene Anstrengungen zu unternehmen, die ihnen den Weg aus der Armut

und der Rolle der Benachteiligten ermöglichen. Da ist internationale Unterstützung und natürlich Hilfe aus Deutschland gefragt – in Projekten und Programmen, die diesen Menschen direkt helfen, ihre eigene Lebenssituation zu verbessern.

Und das „House of Hope“ in Hout Bay, ist das so ein Ort, wo so etwas geschieht?

Etwas über „sein Projekt“ erzählen zu können, bringt noch einmal viel Energie in unser Gespräch: Ich wünschte, ich wäre nicht so krank und könnte mehr tun, aber dieses Projekt ist auf gutem Weg.

Was wir erreichen wollen? Kinder und Jugendliche sollen dorthin kommen, sie sollen ihren Spaß haben, ihre Fähigkeiten in Sport, Kunst oder Handwerk erproben und ausbauen, und sie sollen sich untereinander mit ihren Fragen und Problemen auseinandersetzen.

Am Ende soll jedes Kind und jede(r) Jugendliche sagen: ‚Ich bin Jemand, ein

wertvoller Mensch. Es gibt Menschen, die sich um mich kümmern, und ich habe die Disziplin, etwas zu erreichen.‘

Es gebe schon viel Unterstützung für dieses Projekt, ‚aber wir brauchen noch mehr‘! Denis lächelt

verschmitzt – „auch und gerade aus Deutschland“. Alles laufe derzeit über ehrenamtliche Mitarbeiter*innen, die von zuhause arbeiten. Aber nun sei ihnen ein Grundstück überlassen worden, Architekt und Bauunternehmer haben zugesagt, zu Selbstkosten zu arbeiten, und es gehe voran. Dennoch: Baukosten, Einrichtung und laufende Kosten für den Unterhalt, aber auch Gehälter für Sozialarbeiter und Verwaltung müssen bezahlt werden. Da kommt jede Spende, aber auch jede längerfristige Unterstützung recht.

Ich habe mich schon für das Gespräch und seine Geduld bedankt, da richtet Denis sich noch einmal auf und bittet mich, noch einen Gedanken mitzunehmen – und dieser Bitte möchte ich an dieser Stelle durch die wörtliche Wiedergabe entsprechen:

“I have a simple proposition. I want to say something but it's a bit abstract. I believe in Utopia but, I know, Utopia is nowhere - that's the meaning of the word in Greek. Well, how do you get to nowhere?”

Well, today I want to go somewhere and tomorrow I want go somewhere further, but Utopia gets even further away. But think of what we've achieved in going towards utopia. That's what I want. That's my belief. And now it seems an abstract philosophy, but it's real. It's real.

Will we ever reach Utopia? No! There are always people who want more for themselves and don't care about others, they seem to be born that way. And we need to overcome that.

You know, Nelson Mandela at the end of his



Auf meine Frage: „Erlaubst Du, dass ich den Freunden im Deutsch-Südafrikanischen Forum Deine web-Site empfehlen?“ antwortet Denis in perfektem Deutsch und mit einem durchaus gewinnenden Lächeln: „Ich bitte darum!“ – und hier ist sie: <http://goldberghouseofhope.co.za> - auch mit der Möglichkeit, direkt etwas zu spenden.....

long walk for freedom, made some observations. He gets released from prison and one of his friends says "now you're free", and he answered "no, now we're free to become free". We have to create the conditions for freedom.

And then he says, to be free, it is not enough, "you have to shape your life that you advance and enhance the freedom of others". And that's again is this concept of Ubuntu, which is a universal belief. We belong in society. And then right at the very last sentence, almost, he says "in my life I've climbed many mountains of social progress and now I stopped to look back how far we've come".

And I see we have climbed many mountains, but I've also discovered that as more mountains you climbed, there are more mountains to climb.

And that's my utopia story, you see? He then quotes and I think it was his American co-author, Emily Dickinson: "There are miles to go before I sleep, miles to go before I sleep" and Nelson says "I cannot stay long, there's too much to do in effect in miles to go. I must hurry because there's so much more to do".

And, yet, I think we're in a hurry. We should be. I just wish all my people

well.

Das Gespräch führte unser Mitglied Klaus Brückner

Das Interview im Wortlaut ist von Denis Goldberg autorisiert worden und kann über info@desafor.de als pdf-Datei angefordert werden.

Bei einer Weiterverwertung erbittet Denis Goldberg ein Belegexemplar bzw. den Hinweis auf die Veröffentlichung.

Anmerkung der Redaktion:

Die in die folgenden Beiträge eingefügten links ([hier](#)) zu den Veröffentlichungen, die den Artikeln zugrunde liegen, sind nur für DeSaFor-Mitglieder aktiv.

Überwindung von „State Capture“ - dieser Weg wird kein leichter sein.....

... und es wird ein langer Weg sein. In nur wenigen Jahren haben Nepotismus und Korruption das Bild des ANC als Hüter der Freedom Charter von 1955 massiv beschädigt. Die Überwindung der Folgen für die Gesellschaft und die Wirtschaft, die Wiederherstellung von Vertrauen in die Politik und einen Staat, der für die Bürger*innen da ist und nicht zur Bereicherung Einzelner wird viele Jahre, wenn nicht Generationen dauern (s. auch vorstehendes Interview mit Denis Goldberg).

Die „State Capture Commission“ unter dem Vorsitz des Stellvertretenden Präsidenten des Verfassungsgerichts Südafrikas, Raymond Zondo, erinnert an den Versuch der international hoch gelobten Wahrheits- und Versöhnungskommission (nach Überwindung der Apartheid, mit der unter Vorsitz von Erzbischof Tutu die Verantwortlichen für die Gräueltaten während der Apartheid zum Bekenntnis ihrer Schuld gebracht oder unmittelbar der strafrechtlichen Untersuchung überstellt wurden). Der jetzigen „Zondo-Commission“ kommt eine ähnliche Bedeutung zu. Auch sie hat keine unmittelbare Befugnis, straf- oder zivilrechtliche Urteile zu fällen, sondern soll Empfehlungen abgeben – wie zur Vermeidung ähnlicher



Entwicklungen in der Zukunft Kontrollmechanismen verbessert, Schlupflöcher geschlossen und Sanktionsmöglichkeiten gegen Verantwortliche gestärkt werden können. Sie soll - und wird hoffentlich auch - strafrechtlich relevante Sachverhalte an die Justizbehörden zu weiteren Ermittlungen und Verurteilungen weitergeben. Doch die Sachverhalte sind komplex und die Zahl der Beteiligten in Wirtschaft, Politik und Regierung ist hoch. Zudem sind viele Beschuldigte noch stark vernetzt und schließen sich zusammen.

Presse und politische Analysten beobachten die Entwicklung genau und machen die Zusammenhänge transparent. Dabei scheuen sie nicht davor zurück, Namen und Institutionen und ihre Verwicklung in „state capture“ zu nennen. So zählt der politische Analyst J.P. Landmann minutiös Namen, Organisationen und Sachverhalte auf, die von der Zondo-Kommission, aber auch von der gleichzeitig laufenden Untersuchung gegen die unter Aufsicht des Finanzministeriums stehenden Public Investment Corporation unter die Lupe genommen werden (hier); der Journalist Mark Gevisser berichtet in einem ausführlichen Artikel von der Verstrickung der vier Watson-Brüder, ehemals berühmte weiße Sportler, die sich im Befreiungskampf dem ANC zugewandt hatten und nach der Überwindung der Apartheid die dabei geknüpften Verbindungen genutzt haben, ihre Unternehmen zu entwickeln, Reichtum anzusammeln und Einfluss auf die Politik zu nehmen (hier).

Die Berichte und Hintergründe bieten Stoff für Kriminalgeschichten und Polit-Thriller, und dabei dürfte vieles noch weit davon entfernt

sein, ans Licht zu kommen. Die Rolle des Public Protectors, eine der von der südafrikanischen Verfassung geschaffenen sog. „Chapter 9“-Kontrollinstanzen zum „Schutz der Demokratie“ ist undurchsichtig. Eigentlich dafür verantwortlich, die Arbeit Untersuchungskommissionen zu tun, versucht die die dem Zuma-Lager zugeordnete Amtsinhaberin, Busisiwe Mkhwebane, den Präsidenten in eine Rechtfertigungsposition zu bringen. So wirft sie ihm vor Ihre Anordnung missachtet zu haben, gegen den ehemaligen Finanzminister Gordhan (jetzt Minister für Staatsbetriebe) disziplinarische Maßnahmen zu ergreifen, obwohl die gegen den Minister erhobenen Vorwürfe gerichtlich noch nicht geklärt sind. Zwar konnte der Präsident diesen Vorwurf mit richterlicher Unterstützung – abwehren (hier), aber das Beispiel verdeutlicht: Die Gegner Ramaphosa's haben noch Pfeile im Köcher und werden sie zu gegebener Zeit in den Bogen spannen. Auch Zuma selbst versteckt sich keineswegs, sondern geht in die Offensive – bei seiner mit Spannung erwarteten Anhörung vor der Zondo-Kommission hat er sich in die „Opferrolle“ begeben und die Anschuldigungen als Teil einer seit langem gegen ihn gerichteten internationalen und nationalen Geheimdienstkonspiration bewertet, deren Ziel seine Beseitigung sei (hier).

All dies beeinträchtigt die südafrikanische Politik und die Gestaltungs- und Handlungsfreiheit der amtierenden Regierung. Die politischen und juristischen Auseinandersetzungen haben zudem das Potenzial, die Gesellschaft des Landes noch weiter zu spalten, die Reputation Südafrikas zu schädigen und die Zurückhaltung ausländischer

Investoren noch zu bestärken. Ramaphosa versucht, dem durch offenen Umgang mit den Herausforderungen und mit Transparenz bei Entscheidungen und Handeln zu begegnen.

Die Landfrage – „pain in the neck“

Wie kann es gelingen, dem Drängen der Wähler und der „Economic Freedom Fighters“ (EFF) zu Fortschritten in der Umverteilung von Land nachzukommen und gleichzeitig Investoren – einheimischen und internationalen – das Bild eines verlässlichen rechtsstaatlichen Umgangs mit Eigentum zu vermitteln? Dieser Balanceakt muss nicht nur in Südafrika bewältigt werden, aber dort hat die Frage nach dem Präsidentenwechsel eine besonders hohe politische Bedeutung bekommen. Ramaphosa hat zunächst das getan, was sich in solchen von Emotionen und politischen Interessen aufgeheizten Situationen am ehesten empfiehlt: Er hat eine Kommission berufen, die sich mit der Frage auseinandersetzen soll, wann und in welchen Fällen der Staat von seinem verfassungsrechtlich bereits gedeckten Recht der Enteignung Gebrauch machen kann und sollte.

Die wesentlichen Empfehlungen des



Mitte Juli vorgelegten Berichts, die nun – voraussichtlich im Oktober – im Parlament zur Diskussion stehen:

So sollen Enteignungen auch ohne Entschädigung möglich sein für

- Landeigentum, das ausschließlich spekulativen Zwecken dient,
- Land, das bereits von ehemaligen Mietern/Pächtern besetzt und genutzt wird,
- Land, das vom Eigentümer aufgegeben/verlassen wurde,
- innerstädtisches Land, dessen Eigentümer „abwesend“ ist,
- staatseigenes Land, das nicht genutzt wird.

Die Empfehlungen gehen aber über die politisch sensible Frage der „Enteignung ohne Entschädigung“ hinaus und listen eine Reihe von Maßnahmen der Gesetzgebung, vor allem aber der Umsetzung bereits bestehender Regelungen auf. Die Vorschläge sollen nun in einem für die Koordination der Landverteilung gebildeten Interministeriellen Ausschuss für die Parlamentsberatung im Oktober aufbereitet werden.

Die Reaktionen auf diese Empfehlungen haben nicht lange auf sich warten lassen und fallen – natürlich – sehr gegensätzlich aus (hier). Dennoch wird davon ausgegangen, dass sich am Ende Kompromisse finden lassen, die den radikalen Forderungen eine Absage erteilen und den Erwartungen Ramaphosas an eine Regelung entspricht, die investitionsfreundlich ist und die Ernährungssicherheit und die Agrarproduktion des Landes nicht gefährdet.

Zwei Mitglieder der 10köpfigen Kommission haben sich in einem Minderheitenvotum zwar mit einer Reihe der Empfehlungen einverstanden erklärt, wenden sich aber gegen die Enteignung ohne Entschädigung und argumentieren insbesondere mit dem Risiko eines signifikanten Rückgangs der Agrarproduktion, wenn Land nicht in Händen erfahrener Farmer bleibt (hier).

“GEAR – Growth, Employment and Redistribution...” – hat die ANC-Vision von 1996 noch eine Chance?

(Die nächste Ausgabe des DeSaFor-Newsletters wird die wirtschaftliche Lage und die Perspektiven näher beleuchten – auch als Einstimmung auf die Diskussion mit Jakkie Cilliers, Moeletsi Mbeki, und der Siemens-Chefin für Süd- und Ostafrika, Sabine Dall’Omo im November.)

Neben der Überwindung der Folgen des State Capture ist die wirtschaftliche Entwicklung des Landes die zweite zentrale Herausforderung für den Präsidenten und die Regierung – aber auch für den ANC als Regie. Die aktuellen Meldungen zur Lage der öffentlichen Finanzen jedenfalls geben wenig Anlass zu Optimismus.

Die maroden Staatsunternehmen, allen voran ESKOM, der Energieriese und zugleich „systemrelevante“ Stromlieferant für eine prosperierende Wirtschaft benötigt zum Überleben auf längere Zeit enorm hohe staatliche Zuschüsse.

Es gibt kein tragfähiges Wirtschaftswachstum, die Steuereinnahmen gehen zurück. Die Staatsverschuldung, deren Grenze einst mit rd. 45% des GDP gesetzt wurde, hat die 55% bereits überschritten und steigt weiter.

DeSaFor – Newsletter

Ausgabe August 2019

Ratingagenturen haben das Land auf max. BB+-Status (Fitch 26.7.19) gesetzt. Allerdings sieht der Internationale Währungsfonds noch keinen Handlungsbedarf.

Nicht nur wirtschaftlich, sondern vor allem auch politisch wichtig sind die Einstufung als „ungleichstes Land“ der Welt und die massive Arbeitslosenquote (29 % insgesamt) insbesondere bei jungen Menschen, die mit 55,2 % (15-24jährige) dramatisch hoch ist und Unruhepotenzial in sich trägt.

Ob sich bei diesen Voraussetzungen die Absichten des Präsidenten verwirklichen lassen, u.a. die Jugendarbeitslosigkeit zu verringern und das Wachstum anzukurbeln, erscheint zumindest ambitioniert.

Auch hier wird es darauf ankommen, ob es der Regierung gelingt, das Vertrauen in ihre Handlungsfähigkeit wiederherzustellen – bei den Südafrikanern, aber auch weltweit.

Dennoch – es gibt „Verhaltene Hoffnung“ wie Hans Brandt in der Zeitschrift IP der DGAP Anfang Juli schreibt (hier).

Südafrika und Nigeria sind die stärksten Wirtschaften Afrikas und das Land am Kap sollte unter neuer Führung und mit einer handlungsfähigen Regierung in der Lage sein, dieses Potenzial zur Überwindung seiner Probleme zu nutzen.

Das wird nicht ohne Unterstützung gehen, auch wenn z.B. für Investoren oder Partner, die Südafrika auf diesem Weg begleiten, Risiken damit verbunden sind.

Aber wer an der Entwicklung des afrikanischen Kontinents insgesamt ein Interesse hat, darf neben anderen „treibenden Kräften“ wie Nigeria, Kenia oder Äthiopien die Republik Südafrika nicht außen vor oder gar im Stich lassen.

Das sind wir den Menschen dort schuldig, die ihre Freiheit unter vielen Opfern erkämpft haben und nicht zuletzt geht es auch um ein großartiges Land mit seiner Vielfalt und Schönheit, das es zu schützen und zu fördern gilt.

